

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **35 (1962-1963)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adoli Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

FEBRUAR 1963

Hilfsklassen setzen gesunde Normalklassen voraus

Der Jahresbericht 1961 des Heilpädagogischen Seminars Zürich kommt auf ein Problem zu sprechen, das bis jetzt nur wenig beachtet worden ist, nämlich, daß Hilfsklassen nur dann gedeihen können, wenn die Normalklassen ihrerseits gesund und intakt sind. Zweifellos ist es paradox, wenn der Leiter eines heilpädagogischen Seminars sich einmal mit der Normalschule auseinandersetzt im Blick auf die Auswirkung auf die Hilfsschule. Die großen Erfahrungen von Dr. Fritz *Schneeberger* sowohl auf dem Gebiete der Normal- als auch der Hilfsschule prädestinieren ihn, zum ganzen Fragenkomplex Stellung zu nehmen.

Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, daß man nur dann entschieden für Hilfsklassen eintreten kann, wenn die Normalschule bestimmte Voraussetzungen erfüllt. Dazu gehört einmal, daß sie als Volksschule die Stätte allgemeiner Menschenbildung ist. Die Klasse als Gruppe muß dem einzelnen Kinde Wachstumsmöglichkeiten verschaffen, die sich genau umschreiben lassen. Anliegen eines Lehrers an der Normalklasse muß sein, daß

1. das Kind sich einer ganz persönlichen Eigenart gemäß verhalten kann. Kann es so wachsen, wie seine Anlagen es fordern, wird es dabei nicht gehemmt und gebremst, so kann

2. die einmalige, originale Wesensstruktur sichtbar werden. Diese Originalität des Kindes muß sich realisieren dürfen.

3. Es wird erwartet, daß in der Normalklasse das Kind seinem eigenen Entwicklungstempo gemäß leben kann, daß es also nicht in irgend einen hypothetischen objektiven Rhythmus der Entfaltung gezwungen ist. Man muß also als Lehrer gelegentlich mit Stillständen in der Entwicklung eines Kindes rechnen, andererseits aber auch mit einem urplötzlich einsetzenden raschen Fortschreiten. Es ist darum sinnvoll, daß in der Volksschule der einzelne Lehrer seine Klasse während zwei oder drei Jahren führt. Dieser größere Zeitraum gestattet ihm, die genannten Unregelmäßigkeiten in der Entwicklung ruhig hinzunehmen, ohne sie dramatisieren zu müssen und das betreffende Kind schon als zukünftigen Reptenten vorzumerken.

4. In einer Normalklasse muß man die verschiedenartig ausgeprägten schulspezifischen Fähigkeiten und Talente nicht nur akzeptieren, sondern sich über diese Farbigekeit freuen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Normalklasse in der Lage sein muß, die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen Kindes zu schützen und zu fördern. Nun steht aber ein solches Kind nicht einem Lehrer allein gegenüber. Viele Kinder werden zu einer Gruppe, zu einer Klasse zusammengekommen, die nicht nur vieles ermöglichen, sondern auch verschiedenes verlangen muß, um überhaupt existieren und funktionieren zu können:

1. Der einzelne Schüler muß sich den Bedürfnissen der Gruppe unterziehen, sich in diese einordnen können. Der Schüler muß also in vielen Fällen die eigenen Wünsche und Ansprüche, wie sie sich aus seiner Eigenart ergeben, gegenüber den neutraleren und abstrakteren Bedürfnissen der Klasse zurückstellen.

2. Die Originalität des Kindes kann nicht beliebig weit mit der uneingeschränkten Bejahung rechnen. Es muß sich, bei aller Rücksicht auf seine Originalität, an bestimmte mittlere Werte angleichen. Es ist daher genötigt, seine Wünsche und Tendenzen sowie seine Interessen aus Rücksicht auf die andern Kinder zurückzudämmen, zu zügeln und aufzusparen.

3. Die Gruppe muß verlangen, daß ein bestimmtes Tempo eingehalten wird, daß also der Schüler, mindestens auf größere Zeitabstände gesehen, mit dem Unterricht mitkommt.

4. Die Gruppe muß verlangen, daß der einzelne Schüler sich allseitig gut einsetzt. Wir erwarten von ihm, daß er sich anstrengt, vor allem auch dort, wo er von seinen Begabungen her eher zu geringen Leistungen neigt. Es darf also nicht sein, daß der Schüler sich in einem Fach Starallüren hingibt, um sich an anderen Stellen an den Anliegen der Gruppe zu desinteressieren.

Bei so komplexen und zum Teil widersprechenden Ansprüchen ist zu erwarten, daß diese Normalklasse sehr gefährdet ist, einmal vom einzelnen Kinde her, aber auch durch die Forderungen der Gruppe,

die in ihrem alleinigen Anspruch absolut werden kann. Aus verschiedenen Gründen kann das einzelne Kind die Normalklasse empfindlich hemmen und den Unterricht stören:

1. Die Persönlichkeit des Kindes kann in der oder jener Richtung Abweichungen oder Entwicklungshemmungen aufweisen. Vor allem ist hier an eine konstitutionsbedingte, disproportionierte Entwicklung zu denken. Zu dieser kommt in vielen Fällen noch der einseitige Milieueinfluß oder es fehlt der Milieupuls.

2. Es gibt Kinder, bei denen der Lehrer die originalen Fähigkeiten gar nicht schützen kann, weil sie fehlen. Wir haben es hier mit einem schwachen, untalentierten, mit dem debilen oder auch mit dem nicht strikte unintelligenten, aber doch eher substanzlosen Kinde zu tun.

3. Das Entwicklungstempo des einzelnen Kindes kann schwer gestört sein. Besonders müssen wir hier an Kinder denken, deren Entwicklung sich zusehends verlangsamte, so daß sie in den fortschreitenden Jahren immer schwächer erscheinen, also gleichsam debil werden. Es ist hier auch an diejenigen Kinder zu denken, deren Entwicklung durch irgendwelche dramatische Einflüsse an einem Punkte fixiert bleibt, die trotz Rücksicht auf ihre Wesensart nicht mehr mitkommen können. Wir haben zu denken an Kinder, welche wegen neurotischen Ursachen zu Aggressionen neigen, die in Retardierungen stecken bleiben. Hieher gehören auch jene Kinder, die in einzelnen Wesensseiten akzelerieren.

4. Einem Kinde kann eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung dadurch verunmöglicht werden, daß keine gute Legierung der einzelnen Fähigkeiten und psychischen Verhaltensweisen vorliegt. Die Eindrucksfähigkeit, die Reizaufnahme und die Verarbeitungskraft können in einem schlechten Verhältnis zueinander stehen und sich gegenseitig stören.

In allen diesen Fällen wird das unterrichtliche wie das erzieherische Vorgehen hochgradig erschwert und eingeschränkt, wenn nicht gar in Einzelfällen verunmöglicht. Daß ein solches Kind eine Klasse schwer stören kann, ist bekannt. Für solche Kinder sind Hilfs- und Sonderklassen zu schaffen.

Jede Normalklasse kann selbstverständlich auch von ihrem Gruppendasein her gefährdet werden, in dem die Ansprüche der Gruppe ungehörig überhöht und zum alleinigen Maßstab des Unterrichtens und Erziehens gemacht werden. Dann kann das einzelne in ihr lebende Kind nicht recht gedeihen, es kann nicht zu sich selbst kommen. Die Einordnung wird hier zum eigentlichen Schematismus, indem

alles, was nicht der Ordnung der Klasse, ihrem Tageslauf angepaßt ist, scharf abgelehnt, verboten, gerügt oder bestraft wird. Die Überbetonung dieser Haltung kann zu einer gefährlichen Gleichschaltung führen, zu einem Tempodiktat der Derben, an das sich der Lehrer gewöhnen kann, so daß alle Schüler, die ihm nicht zu folgen vermögen, als unfähig bezeichnet werden. Nicht Starallüren werden in diesem Falle gepflegt, sondern der Leistungsdruck wird mit sturer Gleichartigkeit auf alle und alles übertragen. Speziell von jenen Kindern werden dann Leistungen verlangt, deren sie gar nicht fähig sind. Nicht das einzelne Kind ist in einer solchen Klasse Leitbild, sondern das anonyme Durchschnittsmaß erhält einen despotischen Einfluß auf die verschiedenen Kinder. Es entsteht eine eigentliche Apparatisierung verschiedener Kinder, der Klasse, was zur Folge hat, daß nur noch schablonisierte Funktionen zugelassen werden.

Wenn wir in unseren Volksschulklassen ein hochwertiges und kaum anderswie ersetzbares Erziehungs- und Bildungsinstrument vor uns haben, so gehört es dazu, daß ein differenziertes Gebilde in dem Maße gefährdet und anfällig ist, als es differenziert und reich ist. Daraus darf man nicht folgern, man müßte sich eben mit einfacheren Lösungen zufrieden geben. Es kommt vielmehr darauf an, daß man sieht, welche positiven Möglichkeiten in der Institution der Normalklassen der Volksschule eingeschlossen sind. Es wäre vollkommen falsch, dem Versagen einzelner Normalklassen oder ihrer Lehrer einfach unbesehen die Hilfs- oder Sonderklasse als Allheilmittel entgegenzustellen. Diese Klassen haben selbstverständlich ihre unbestrittene Bedeutung, aber aus ganz anderen Gründen. Sicher sind sie nicht da, um defekte Normalklassen zu heilen.

Es ist ganz klar, daß jeder Einbruch in die Einheitlichkeit der Volksschule, der dadurch zustande kommt, daß jede solche Differenzierung des Schulsystems eine Einengung der Normalklassen auf ein schmaleres Variationsband ihrer Schülerschaft mit sich bringt. Jeder aus der Normalklasse wegversetzte Schüler nimmt einen besonderen Akzent, eine besondere Farbe mit und läßt die Normalklasse um eben diese Variation ärmer zurück. Je mehr randständige und in ihrem Verhalten besonders ausgeprägte Schüler *voreilig* aus den Normalklassen versetzt werden, um so uniformer präsentiert sich die restliche Schülergruppe. Dadurch werden andererseits die Tendenzen und Ansprüche der Gruppe, welche die Einheitlichkeit provozieren, größer. So müssen wir es in Kauf nehmen, daß in der Normalklasse mit der Zeit ein eigentlicher Gleichschaltungsdruck entsteht, der sich nach einem Maß richtet, und die-

ses schafft den Durchschnitt. Dieser übernimmt die Herrschaft und wird recht bald unduldsam gegenüber andersartigen Gliedern. Wenn solche Egalität innerhalb der Schülerschaft angestrebt wird, dann funktioniert natürlich der Unterricht störungsfrei. Die Störungslosigkeit wird zum Ideal. Jeder irgendwie störende Schüler wird deshalb zwangsläufig als Hilfsklassenkandidat wenigstens in Gedanken probe-weise einmal vorgesehen werden. Man vergißt eben

in solcher Situation, daß «Störung» nur der negative Aspekt eines Impulses ist, der sich auch sehr positiv auswirken könnte.

Hilfs- und Sonderklassen können nur dann gedeihen und ihre Aufgabe richtig erfüllen, wenn die Normalklassen ihrerseits gesund und intakt bleiben. Sie sind in direktem Maße von diesen abhängig und beeinflussbar, so daß man behaupten darf: Wie die Normalschule, so die Hilfsklassen.

W. Hübscher

Im Dienste der sozialen Eingliederung geistig Behinderter

Im Mittelpunkt der Versammlung des Vereins «Mädchenheim Schloß Köniz und Kinderheim Mäteli Münchenbuchsee» stand das bevorstehende große Werk; der Bau eines weiteren *Heims für geistesschwache Kinder*. Durch entsprechende Schulung, Erziehung und Gewöhnung sollen diese bedauernswerten Menschen auf das spätere Leben vorbereitet werden. Das neue Heim in Münchenbuchsee wird Kindern aus allen Bevölkerungsschichten, ohne Rücksicht auf soziale und religiöse Herkunft, offenstehen.

Jeder muß mithelfen

Das *Bedürfnis* nach einem solchen Heim ist dringend. Die Bernischen Fürsorgestellen Pro Infirmis und die Organe der Invalidenversicherung weisen auf die große Zahl von geistesschwachen Kindern hin, für die keine zweckmäßigen Schulungs- und Pflagemöglichkeiten gefunden werden kann. Die Kosten für das neue Heim, eingeschlossen Umgebungsarbeiten und Mobiliar, werden auf 4,25 Mio. Franken geschätzt. Die voraussichtlichen Beiträge der öffentlichen Hand, private Stiftungen, Hypotheken, zinslose Darlehen und die verfügbaren Mittel des Vereins vermögen die veranschlagten Kosten nicht ganz zu decken. 600 000 Fr. werden durch

Sammlungen aufzubringen sein. Das Patronatskomitee, dem Bundesrat F. T. Wahlen und zahlreiche andere verdienstvolle Persönlichkeiten angehören, bittet um das Wohlwollen der Bevölkerung.

Ein bedeutsames Ereignis stellte der *Rücktritt des Hauselternpaares* im Schloß Köniz dar. Während 37 Jahren standen Rosa und Jakob Wirth-Wälti im Dienste des Mädchenheims Köniz. Unter teilweise schwierigsten Umständen leisteten sie wertvolle Erziehungs- und Fürsorgearbeit zum Wohle der geistesschwachen Insassinnen. Wohlverdiente Anerkennung und Dank weitester Kreise sind ihnen gewiß. Als Nachfolger wurden Guido und Josephine Gyssler gewählt. Langjährige Erfahrung in der Erziehung und Schulung Geistesschwacher befähigen sie, die übernommene Aufgabe im Sinne ihrer Vorgänger weiterzuführen.

Legate und Gaben

Der Rechenschaftsbericht von Direktion und Vorstand sowie die Vermögens- und Betriebsrechnung fanden einmütige Zustimmung der Hauptversammlung. Dankbar wurde von *Zuschüssen* und Gaben Kenntnis genommen. Im Berichtsjahr erhielt der Verein u. a. zwei Legate im Betrage von 500 Fr. und 1000 Fr.

Kurs für Lehrkräfte an Spezialklassen

Im Auftrage der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache führte das *Heilpädagogische Seminar Zürich* vom 24. Oktober bis 28. November 1962 einen Kurs für Lehrkräfte an Spezialklassen und Schulheimen durch. Die Kursleitung (Herr Dr. F. Schneeberger, Heilpädagogisches Seminar Zürich), die Referenten, sowie die 21 Kursteilnehmer, welche aus verschiedenen Gegenden der deutschsprachigen Schweiz zusammenkamen, fühlten sich recht wohl in der harmonischen Atmosphäre

des *Schlusses Regensberg*, welches mit seiner gut ausgebauten Sonderschule den anregenden Rahmen bot zu frohem Schaffen an den Fragen des Spezialklassenunterrichtes.

An den 6 vollbefrachteten Kurstagen war jeweils der Vormittag für die praktischen Übungen in der Schulstube und die methodische Verarbeitung derselben reserviert. Die Hauptreferate an den Nachmittagen über verschiedene Gebiete der Schulung und Erziehung Geistesschwacher führten hin zur

Besinnung über die Aufgabe des Hilfsschullehrers und zum fruchtbaren Erfahrungsaustausch.

Der praktische Teil wurde durch Herrn Paul *Sonderegger*, Heimleiter, Schloß Regensburg, betreut. Die Kursteilnehmer hatten Gelegenheit, mit einer in Leistungsgruppen aufgegliederten Klasse der Heimschule verschiedene Übungs- und Einführungslektionen durchzuführen. Herr *Sonderegger* verstand es, in der Vor- und Nacharbeit zu diesen Lektionen die typischen Merkmale der besonderen Hilfsschulmethodik klar herauszuarbeiten und die grundsätzlichen Erkenntnisse in sehr zielbewußter Weise der Gestaltung des Unterrichtes dienstbar zu machen. Diese methodische Kleinarbeit bedeutete den Kursteilnehmern sehr viel: Neuorientierung und Wegweisung für die tägliche Schularbeit mit geistesschwachen Kindern.

Herr Hans *Eugster*, Lehrer, demonstrierte vorzügliche Hilfsschulpraxis und stellte sich mit seiner Klasse und Schulstube für die Lektionsübungen zur Verfügung.

Im Zentrum des ganzen Kurses standen eine Reihe ausgezeichneter Referate über wichtige Teilgebiete der Heilpädagogik.

Herr Dr. F. *Schneeberger* fesselte die Teilnehmer durch sein Eingangsreferat «Das geistesschwache Kind in seiner Umwelt» in hervorragender Weise. Mit Spannung und großem Interesse wurden seine weiteren Vorträge über «Spezielle Methodik?», «Die Erfassung des Geistesschwachen» und «Eignung und Ausbildung des Hilfsklassenlehrers» aufgenommen.

In einem sehr lebendigen und eindrücklichen Referat beleuchtete Herr Dir. H. *Ammann*, Taubstummenanstalt St.Gallen, die Fragen des «Sprachheilunterrichtes bei Geistesschwachen».

Der Präsident der SHG, Herr E. *Kaiser*, bereicherte die theoretische Kursarbeit noch durch eine

interessante Orientierung über «Arbeitserziehung und Eingliederung des Geistesschwachen».

Wir hätten gerne aus der Fülle der Ausführungen jenen Teil herausgegriffen und hier zitiert, der sich direkt auf die Unterrichtsgestaltung bei Geistes-schwachen bezog. Dr. *Schneeberger* faßte innerhalb seines Referates «Spezielle Methodik» das unterrichtliche Vorgehen in zehn Thesen zusammen. Im konkreten Unterricht der Heimschule ließen sich diese grundsätzlichen Aussagen immer wieder nachweisen. Da aber die Thesen aus der psychologischen Analyse der besonders gearteten intellektuellen Möglichkeiten des Geistesschwachen hervorgingen, ergäbe die isolierte Zitierung ein recht ungenügendes Bild.

Auch konkrete Lektionsbeispiele müßten im Gesamtzusammenhang der Kursarbeit gesehen werden, damit man sie richtig würdigen kann. Wir möchten als kleine «Kostprobe» trotzdem hier eine Zusammenstellung wiedergeben, welche zeigt, wie ein Arbeitsthema ausgewertet wird, wobei für eine Mittelstufenklasse von 13 Schülern, welche in drei Fähigkeitsgruppen eingeteilt, präpariert wurde. Der Unterricht muß strikte vom Konkreten ausgehen und darf sich nur auf wirklich durchgeführte Handlungen und Handhabungen von Dingen aufbauen (hieß es u. a. in den Thesen), weshalb ein bestimmtes Arbeitsthema die Grundlage bildet (z. B. wir stellen einen Drachen her, eine Spielzeugschlange aus Korkzapfen, einen Tintenlappen).

Nun darf sich der Unterricht jedoch nicht in ein verspieltes «Basteln» verlieren. Darum muß das Vorgehen sehr sorgfältig überlegt und aufgebaut werden, wie das hier angeführte Beispiel zeigt. Es bezieht sich ausschließlich auf die sprachliche Auswertung, und zwar für das gerade erreichte Leistungsniveau dieser Schüler.

Sprachliche Auswertung eines Arbeitsthemas

Arbeitsmaterialien zum Thema «Tintenlappen» (zugleich Inventar der nachher verwendeten Hauptwörter): Stoffe

(Filz, Wollstoff, Leinen), Faden, Nadel, Knopf, Schere, Schablone, Tintenlappen, Bleistift.

schwächste Gruppe I

mittlere Gruppe II

gute Gruppe III

Sprechen

- a) fehlerloses Nachsprechen einzelner Wörter
- b) freies Sprechen einzelner Namen
- c) Nachsprechen und
- d) Bilden einfacher stereotyper Sätze

- a) wie Gruppe I
- b) sinnvolles Betonen des Gesprochenen
- c) Bilden freier Sätze über Einzelhandlungen

- a) jegliches Sprechen fehlerfrei verlangen
- b) Darstellungen von Handlungsabläufen

Lesen

- a) Ablesen der erarbeiteten Wörter
- b) Übungen im Auf- und Abbau der Wörter
- c) bis ca. 6 Wörter wiedererkennen
- d) Lesen von Worträtseln

- a) Lesen erarbeiteter Wörter/zusammengesetzte Dingwörter
- b) Lesen einfacher stereotyper Sätze
- c) im Text fehlende Wörter einsetzen

Sinnbetontes Lesen von Texten. Einschalten von Atempausen

Rechtschreibung

- | | | |
|--|--|--|
| a) richtiges Abschreiben erarbeiteter Wörter | a) wie Gruppe I, aber längere Wörter | wie Gruppe II
zusätzlich freie kurze Sätze erarbeiten |
| b) Worträtsel (ein Buchstabe fehlt) | b) Worträtsel lösen | |
| c) kurze, behandelte Wörter als Diktat | c) Wörter aus der Erinnerung schreiben | |
| d) 4 bis 5 Wörter aus der Erinnerung schreiben | d) stereotype Sätze abschreiben
e) stereotype Sätze nach Diktat schreiben | |

Gedächtnisübungen

- | | | |
|---|--|--|
| Gegenstände/Begriffe aus der Erinnerung aufzählen | a) wie Gruppe I
b) über zwei aufeinanderfolgende Handlungen berichten | Aufzählen von
a) 4 bis 6 Tätigkeiten nach freiem Belieben (themabezogen)
b) 2 bis 3 Tätigkeiten in chronologischer Reihenfolge |
|---|--|--|

Schrift

- | | | |
|---------------------|---------------------|--------------------|
| kleine Steinschrift | kleine Steinschrift | verbundene Schrift |
|---------------------|---------------------|--------------------|

In einer nächsten Zusammenstellung (die wir hier aus Platzgründen weglassen) erscheinen nun an jeder Stelle der obigen Tabelle die vorgesehenen einzelnen konkreten Namen, Sätzchen, Rechtschreib- und Ausspracheübungen, welche alle vom Grundthema her abgeleitet sind. Das genaue formale Unterrichtsinventar ist dadurch gesichert, die einzelnen Übungen bleiben dann nicht einfach dem Zufall überlassen. Wie wir uns am Kurs überzeugen konnten, bleibt bei solchem Unterrichtsaufbau beides gewährt: die erfahrungsbildende Selbsttätigkeit des Schülers wie die formale Unterrichts- und Übungsarbeit bei disziplinierter Zeiteinteilung.

Diese sechs Kurstage gaben uns Hilfsschullehrern und Lehrern in Erziehungsheimen viele neue Impulse und Anregungen für unsern Schulalltag, führten uns zur Neubesinnung über grundsätzliche Fragen unseres Arbeitsgebietes und hin zu einer Vertiefung im Verstehen der uns anvertrauten Kinder.

Unser aufrichtiger Dank gilt der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache und dem Heilpädagogischen Seminar Zürich für die Durchführung dieses Kurses. Insbesondere aber sind wir der Kursleitung und der Heimleitung der Stiftung Schloß Regensberg sowie den Referenten sehr dankbar für ihre vorzügliche Hilfe, die sie uns durch diese wertvolle Veranstaltung geboten haben. P. W.

Zustimmungsfreudiger Zentralvorstand

Am 26. Januar tagte in Olten der Zentralvorstand der SHG zur Entgegennahme des präsidialen Jahresberichtes und zur Abnahme der Gesellschafts- und Verlagsrechnung. Alle Geschäfte waren durch das Büro und durch den Zentralpräsidenten Edwin Kaiser ausgezeichnet vorbereitet und die Beschlüsse so durchdacht und formuliert, daß der große Vorstand nirgends Veranlassung fand, seine Zustimmung zu versagen. Für die mustergültige Vorarbeit des Ausschusses soll auch an dieser Stelle der Dank der Hilfsgesellschaft ausgesprochen werden.

Die Mitteilungen des Präsidenten betrafen zunächst die *EXPO 64 in Lausanne*. Zusammen mit der Vizepräsidentin, Fräulein Stähelin, hatte er Gelegenheit an einer Sitzung teilzunehmen. Beide kamen zum Schluß, daß unsere Gesellschaft in der Sektion für soziale Arbeit durch Pro Infirmis genügend vertreten sei und sich eine Beteiligung erübrige. Aus den Darlegungen war auch ersichtlich, daß es den Anschein hat, als seien den beteiligten Institutionen mehr oder weniger die Hände gebun-

den. Tatsächlich kann unsere Arbeit nicht einfach eine Domäne der Architekten und Graphiker mit mehr oder weniger verständlichen Abstraktionen sein, ganz abgesehen davon, daß eine Beteiligung für unsere Gesellschaft eine erhebliche finanzielle Belastung bedeutet. Eventuell kommt eine Beteiligung im Sektor Erziehung in Frage, doch ist dort noch vieles ungeklärt zwischen Schweiz, Lehrerverein und den maßgebenden Ausstellungsinstanzen. Der Raum, der uns zur Verfügung gestellt würde, wäre sehr bescheiden. Da nur genormte Darstellungen in Aussicht genommen sind, ist es fraglich, ob wir wirklich unsere Tätigkeit zweckentsprechend dem Publikum näher bringen können. Die Kosten für unsere Sparte würden sich auf über 2000 Fr. belaufen, dazu kommen die Kosten für den Druck der Broschüre «Menschlichkeit durch Bildung». Ein endgültiger Beschluß muß also noch zurückgestellt werden.

Richtlinien für die heilpädagogischen Hilfsschulen liegen im Entwurf vor und sollen nächstens mit

den interessierten Kreisen besprochen werden. Es ist wichtig, daß auch zuhanden der IV klare Verhältnisse geschaffen werden, besonders wenn man daran denkt, daß es immer wieder Dilettanten gibt, die eine private Gruppenschule eröffnen, um damit ein Geschäft zu machen. Herr Direktor Breitenmoser, Neu St.Johann, hat ein *Lehrprogramm für praktisch bildungsfähige Kinder* zusammengestellt, das eine geeignete Grundlage bilden dürfte für alle, die sich mit solchen Kindern befassen. Für seine Arbeit sei ihm herzlich gedankt.

Der *Ausfall der Bundessubvention* beschäftigt nach wie vor den Vorstand, trotzdem Pro Infirmis durch eine erhöhte Zuwendung aus der Kartenspende in die Lücke gesprungen ist. Es geht aber hier um einen klaren Rechtsanspruch, darum wird sich der Vorstand nicht einfach zufriedengeben können. Unsere Arbeit für die Minderbegabten hat mit dem Inkrafttreten der IV, von der wir den bescheidenen Zuschuß von Fr. 700.- erhalten, nicht einfach aufgehört. Sie benötigt nach wie vor Mittel für Kurse, Weiterbildung und Lehrmittel. Fr. 5000.- haben oder nicht haben, ist für unsere Jahresrechnung ein Apropos.

Der Präsident orientierte auch über die Erhebungen von Herrn Brozowitsch über den Lehrerfolg und *Lebenserfolg von Geistesschwachen*. Dabei zeigt sich sehr deutlich, wie wichtig für die Eingliederung in die Gemeinschaft die nachgehende Fürsorge ist. Heute gewinnt gerade bei unsern Schützlingen das Problem der Freizeitgestaltung besondere Bedeutung.

Unser früherer Vizepräsident, Erziehungsrat *Matthias Schlegel* von St.Gallen, bittet darum, aus den Vorstandspflichten entlassen zu werden. So sehr wir seinen Entschluß bedauern und so ungern wir künftig auf seinen erfahrenen Rat verzichten, bleibt uns nur übrig, ihm für die Zukunft reichen Segen in seiner vielschichtigen Aufgabe zu wünschen und ihm ganz herzlich zu danken für alles, was er in vier Jahrzehnten für die Geistesschwachen getan hat. Zu besonderem Dank fühlen sich die Vorstandsmitglieder verpflichtet, die viele Jahre lang mit ihm zusammen gearbeitet haben und ihn als liebenswerten Freund und Kollegen kennen durften.

Der *Jahresbericht*, vom Präsidenten verlesen, fand die einmütige Billigung des Vorstandes. Da er jedem Mitglied zugestellt wird, verzichten wir auf nähere Details. Er wird wieder im Druck erscheinen und neben den Sektionsberichten auch einen Aufsatz von Edwin Kaiser über das Werkjahr Zürich enthalten.

Der Lehrmittelverwalter, Willy Hübscher, Lenzburg, gibt ein ausführliches Exposé über den derzei-

tigen *Stand des Lehrmittelverlages*. Trotz gelegentlichen Kritiken von prinzipiell Unzufriedenen (sie haben sich seinerzeit leider nicht zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt trotz mehrfachen Aufrufen in der SER) steigt die Nachfrage nach unsern Lehrmitteln so rapid, daß wir z. B. jetzt schon an Neuauflagen von Büchern denken müssen, die vor zwei Jahren erschienen sind. Das dürfte das beste Gegenargument sein, das wir ins Feld zu führen haben. 1962 wurden rund 1000 Rechenbücher und rund 750 Lesebücher mehr abgesetzt als 1961, oder rund 3000 Bücher mehr als 1960. Neue Hilfsschulen erhielten Ansichtssendungen und gaben namhafte Bestellungen auf. Für die nächsten 2 Jahre wird der Verlag große Mittel bereitstellen müssen für Neudrucke. Dank des außerordentlich günstigen Umsatzes, muß voraussichtlich die Kasse der Gesellschaft nicht zugezogen werden, da die verlagseigenen Mittel genügen dürften. Für den *Realienunterricht* sind ebenfalls verheißungsvolle Anfänge zu verzeichnen. Es ist vorgesehen, 256 Arbeitsblätter in 6 Mäppchen herauszubringen. Der Preis pro Mäppchen dürfte auf Fr. 1.- bis 1.20 zu stehen kommen. Auch hier muß der Verlag mit einem Aufwand von vorläufig ca. Fr. 3000.- rechnen. Für das laufende Jahr sind rund Fr. 50 000.- für Nachdrucke und Neudrucke erforderlich, für die Jahre 1963/64 werden es ca. Fr. 100 000.- sein. Verschiedentlich wurde am Rechenmäppchen 2 die Winzigkeit gewisser Figuren zum Ausmalen beanstandet. Dazu ist mit dem Schöpfer des Lehrmittels, Herrn Bleuler, zu sagen: Das Ausmalen ist von sekundärer Bedeutung, wichtiger ist der methodische Aufbau. Es ist keiner Lehrkraft untersagt, eigene Anregungen in die Praxis umzusetzen. Auch kann eine Fibel die methodische Arbeit des Lehrers nie ersetzen. Auch über das Lesebuch 3 sind kritische Stimmen laut geworden. Durch eine Umfrage wurde festgestellt, daß zwei Drittel der Befragten keine Änderung verlangten und nur ein Drittel gewisse Änderungswünsche geltend machten. Da die Neuauflage aber dringlich ist, beschloß man, das Lehrmittel nochmals im bisherigen Rahmen aufzulegen. Es ist nun einmal schweizerisch gesehen nicht möglich, allen Anforderungen gerecht zu werden, sie variieren von Landesgegend zu Landesgegend, die städtische Schule hat andere Ansprüche als die ländliche und nochmals andere als die Heimschule. Das sollte immerhin bedacht werden, dann wird die Einstellung zu diesen Lehrmitteln etwas objektiver. Lesebücher sind, das wissen die Kommissionsmitglieder, immer Kompromisse zwischen den verschiedensten Auffassungen. Der Berichterstatter -, er darf sich als anerkannter Autor sicher ein Urteil erlauben -, ist der

Meinung, daß es sich gerade bei diesem 3. Buch um ein künstlerisch und inhaltlich wertvolles Werklein handelt, um das wir notabene von ausländischen Hilfsschullehrern beneidet werden.

Die *Jahresrechnung* wurde von Kollege Fritz Ulschöfer vorgelegt. Sie schließt mit einem Rückschlag von Fr. 64.40 und wurde vom Vorstand genehmigt. Details erhalten die Mitglieder ebenfalls mit der Publikation im gedruckten Jahresbericht.

Die diesjährige *Delegiertenversammlung* wird laut Vorstandsbeschluß Mittwoch, den 12. Juni als ganztägige Veranstaltung durchgeführt, und zwar in Zofingen und Strengelbach. Der Mittwoch wurde gewählt, weil wir die beschützenden Eingliederungswerkstätten in Strengelbach gerne an der Arbeit sehen möchten. Es dürfte uns eine sehr interessante Tagung in Aussicht stehen.

Adolf Heizmann

Herbstversammlung des Basler Hilfsvereins

Hatten wir im Mai im Zusammenhang mit der Jahresversammlung dem St. Josefs-Heim in Bremgarten einen Besuch abgestattet und dort Entwicklungshilfe in schönster Form, nämlich an den Schwächsten, kennengelernt, so brachte uns die Herbstversammlung ebenfalls mit Entwicklungshilfe in Berührung, diesmal aber beschäftigte uns die Hilfe im Dienste Danilo Dolcis in Sizilien. Es ist nicht so unwichtig, daß unsere Sektionen sich nicht streng auf ihre statutarische Aufgabe und auf den Dienst an den Geistesschwachen beschränken, sondern daß sie immer auch den Horizont zu weiten suchen.

Und neue Horizonte zeigten uns am Abend des 9. November im Saal des Hotels Bernerhof die Gemeindefürsorgerin Frl. Marinka Schultheß und ihre Freundin, die Haushaltlehrerin Frl. Bielser. Beide arbeiten im Schweizer Centro der sizilianischen Kleinstadt Corleone im Dienste Danilo Dolcis, des uneigennütigen Architekten und Schriftstellers, der sich zum Ziel gesetzt hat, den armseligen und rückständigen Verhältnissen in diesem Teil Italiens auf den Leib zu rücken.

In knappen Zügen umriß Frl. Schultheß die geographischen und historischen Gegebenheiten im Innern Siziliens, die Rolle der berüchtigten Maffia, jener Geheimorganisation, die einst Freiheitsbewegung bedeutete, heute jedoch als Räuberbande und Geheimbund mit großer politischer und wirtschaftlicher Macht das Volk in Atem hält. Die Entwicklungshilfe in Sizilien stößt gerade deshalb auf so große Schwierigkeiten, weil die Maffia diese Hilfe nicht will, denn Aufklärung und Hebung des Standards bedeutet für sie Schwächung ihrer trüben Autorität. Es ist beinahe unmöglich, gegen die Maffia vorzugehen, weil deren Vertreter sogar in der Regierung, im Parlament und in den Gerichten sitzen. Die meisten der geheimnisvollen Morde enden mit einem Freispruch mangels Beweises. Neben der Furcht vor dem Geheimbund aber bewundert das noch in dunklem Aberglauben befangene Volk des-

sen Tätigkeit. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Jahr für Jahr Tausende von Sizilianern in die nördlichen Länder fahren, um ein gutes Auskommen zu finden. Wenn sie heimkehren, scheinen sie all das vergessen zu haben, was sie in der Fremde so viel besser gesehen haben. Sie fügen sich wieder in die frühere Primitivität und wagen es nicht, Neues in die Gemeinschaft hineinzutragen. So ist alles Gemeinschaftsleben lahmgelegt, und auch die Kirche resigniert, denn ihre Amtsträger, Lehrschwestern usw. stecken selber in einer unvorstellbaren Unwissenheit.

Hier will Danilo Dolci mit seinem ganzen Temperament Licht hineinbringen. Nicht nur schreibt er Bücher und Artikel, um die Öffentlichkeit aufzurütteln, er tritt auch in den Hungerstreik, um damit die Regierung zu zwingen, etwas zu unternehmen, und hat damit Erfolg. Noch immer sind in Italien die Kosten für den Polizeiparapparat höher als diejenigen für Sozialaufwendungen. Diesem Mißverhältnis gilt es einmal zu begegnen. So hat der Schriftsteller denn Männer und Frauen aus verschiedensten Ländern, von unterschiedlicher politischer Auffassung und religiösem Bekenntnis als Mitarbeiter gewonnen und vier Zentren auf der Insel gegründet, wo in stiller und zäher Kleinarbeit dem Ziel näher gerückt werden soll: Vollbeschäftigung, bessere Wohn- und Lebensbedingungen, gründliche Schulung und Erziehung der Kinder, Ausschaltung altverwurzelter Vorurteile und Aberglaubens und aktive Mitarbeit des meist passiven Volkes.

Dieses große Programm kann nur erreicht werden durch intensive Aufklärung vor allem der noch im Mittelalter steckenden Frauen, durch agrartechnische Anleitung für die Bauern, durch die Ausbildung von Krankenschwestern und durch Planung und Suchen nach neuen Verdienstmöglichkeiten.

An Hand von eindrucklichen Farbdias erzählte die Referentin von ihrer Arbeit im Centro von Corleone, von den Sitten und Gebräuchen, die teilweise an zurückgebliebene Stämme des Magreb erinnern.

Die größte Schwierigkeit besteht darin, Menschen zu finden, die den Idealismus aufbringen, in diese Arbeit zu treten. Sonderbarerweise finden sich sozusagen keine katholischen Mitarbeiter, die doch besonders leicht Zugang zu den Menschen dieses katholischen Landes finden könnten. Dringend nötig wären Lehrschwestern, denn die dortigen verfügen selten über mehr als vier Jahre Schulbildung und haben von den einfachsten Handarbeiten keine Ahnung.

Dieser Anschauungsunterricht über Entwicklungshilfe war für alle sehr wertvoll, zeigte er doch eines mit aller Klarheit, daß mit Geld und Kleidern usw. nicht geholfen werden kann; es muß zuerst der Boden durch geduldige Aufklärungsarbeit vorbereitet werden. Die Parallele mit unserer eigenen Arbeit drängt sich ohne weiteres auf: Die schönsten Einrichtungen und Schulhäuser für Hilfsklassen (auch sie sind ja Entwicklungshilfe) nützen nichts, wenn nicht vorher durch gewissenhafte und planmäßige Beackerung das Vertrauen der Bevölkerung für die neue Sache gewonnen worden ist. Das aber kann hier wie dort nur geschehen, wenn man sich darum bemüht, die Tüchtigsten für diese Arbeit zu gewinnen. Noch zu oft treffen wir in unserer Entwicklungsarbeit Leute, welche selber der psychischen Hilfe bedürfen. Entwicklungshilfe, das wurde uns an diesem Abend besonders deutlich, heißt fest auf der Erde stehen, die Probleme mit wachen und kritischen Sinnen an sich herantreten lassen und dann handeln. *HZ*

Weiterbildungskurs

Unter dem Patronat der SHG, Sektion Bern, wird im Frühling 1963 ein Weiterbildungskurs für Lehrer und Erzieher geistesschwacher Kinder durchgeführt.

Kursort: Heilpädagogisches Tagesheim in Bern, Tscharnerstraße 10.

Dauer des Kurses: Je Donnerstag nachmittags den 2., 16., 30. Mai und 13. Juni 1963.

Kursleitung: Frau Dr. Maria Egg-Benes, Gründerin und Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschule Zürich.

Die erfreuliche Entwicklung dieser Schule beweist, daß die Leiterin über das geistige und handwerkliche Rüstzeug verfügt, das für eine solche Arbeit nötig ist.

Zweck des Kurses: Theoretische und praktische Vermittlung des speziellen Rüstzeuges zur Förderung jener Kinder, die unterhalb des Spezialklassenniveaus stehen.

Durchführung: Der Kurs besteht aus Lektionen und seminarartigen Besprechungen und Referaten.

Anmeldungen sind bis 30. März 1963 an den Präsidenten der SHG, Sektion Bern, Hans Tschanz, Hangweg 76, Liebefeld-Bern, zu richten.

Dieser Kurs kann bestens empfohlen werden, stellt doch die Unterrichtsgestaltung an solchen Abteilungen ganz besondere Anforderungen.

Der Präsident der SHG, Sektion Bern:
Hans Tschanz

ZENTRALVORSTAND

Aus dem Protokoll der Bürositzung vom 5. Januar 1963

Nach einer Orientierung des Präsidenten beschließt das Büro, auf eine Beteiligung an der Landesausstellung im Sektor «L'art de vivre» zu verzichten, dagegen beim Sektor Erziehung im Rahmen der Mitarbeit des Schweizerischen Lehrervereins mitzumachen. Gewisse Bedenken richten sich vor allem gegen die vorgesehene allzu abstrakte und fast nur grafische Darstellungsart an der kommenden Landesausstellung.

Die Sektion Neuenburg erhält eine Subvention an ihren Kurs zur Ausarbeitung von Rechenblättern.

Der Entwurf für ein Arbeitsheft für den Realunterricht liegt vor, und es wird die Herausgabe von 6 Mäppchen mit je etwa 40 Blättern beschlossen.

Es wird eine internationale Arbeitstagung für Fragen der Ausbildung und Eingliederung Geistesschwacher in Zürich für 1964 oder 1965 vorgesehen.

Pro Infirmis hat den Beitrag aus der Kartenspende erhöht, um einen Teil des Ausfalles zu decken, der uns durch den Wegfall der Bundessubvention entstanden ist. Wir sind Pro Infirmis dafür dankbar, halten aber nach wie vor an unserer Auffassung fest, daß die Streichung der Bundessubvention falsch ist im Hinblick auf die große Zahl der zu betreuenden Geistesschwachen und auf die Tatsache, daß unsere Arbeit zum größten Teil für die Hilfsschulkinder und nicht für die Invalidenversicherungsberechtigten geleistet wird.

Der Jahresbericht wird ähnlich ausgestaltet wie die beiden vorhergehenden und soll auf die Delegiertenversammlung vom Juni bereit sein.

Der Entwurf für den Bildungsplan für die heilpädagogischen Schulen ist bereits fertig und geht nächstens an die Interessenten zur Einsichtnahme und Vernehmlassung.

Der Umsatz unseres Verlages ist weiter gestiegen und bedingt die Neuauflage der Lesebücher III bis VI für die nächste Zeit.

Die Jahresrechnung schließt nach Rückstellung verschiedener zweckgebundener Beiträge mit einem leichten Rückschlag.
Der Aktuar: *Fr. Wenger*

Das Kommen einer Welt,
in der die Vorteile aller Art,
die das Leben bereit hält,
nicht mehr mit Geld
zu erwerben sein werden,
sondern durch Verdienste,
das heißt:
durch Hingabe seiner selbst –
das ist etwas Großes.

C. F. Ramuz